

io 3d im Praxistest

Ein Besuch im Haus
der Zukunft

Matthias Horx ist der renommierteste Zukunftsforscher Deutschlands. Im »Future Evolution House«, das er gemeinsam mit seiner Frau, der britischen Autorin Oona Strathern-Horx, in Wien bewohnt, testete er Prototypen der neuen Strahlerreihe io 3d. Fazit: absolut zukunftstauglich!



Smarthome: Am Stadtrand von Wien macht Matthias Horx die Probe aufs Exempel – und unterzieht neueste Haus- und Lichttechnik dem Praxistest.



»Wir mögen das Baukastensystem von Occhio – immerhin ist ja unser ganzes Haus aus kombinierbaren Formen aufgebaut.«

DIE TRAGEN DEN FRAGEN VON MORGEN SIND DESIGNFRAGEN.

Was bringt die Zukunft, Matthias Horx?

Matthias Horx (MH): Derzeit erleben wir eine Phase des Aufwachens. Wir werden uns mehr und mehr bewusst, dass unsere Systeme nicht so haltbar sind, wie wir es gerne hätten. Wir sind umgeben vom Spam der Dinge – von einer Flut an immer mehr, immer billigeren Produkten. Wir werden in Zukunft sehr viel mehr über Rohstoffkreisläufe, über intelligentes Industriedesign nachdenken müssen. Das Future Evolution House, in dem wir wohnen, ist hierzu ein erster Schritt.

Erzählen Sie uns ein wenig darüber.

Oona Strathern-Horx (OS-H): Als wir in unser Haus am Stadtrand von Wien einzogen, wollten wir kein Konzepthaus, in dem die Wände mit den Kühlschränken sprechen. Wir haben eine Photovoltaikanlage auf dem Dach und ein Elektroauto in der Garage – ansonsten geht es darum, das Leben einfacher zu machen. Bei unserem Umzug haben wir die Hälfte der 12000 Gegenstände, aus denen ein Durchschnittshaushalt besteht, zur Caritas gebracht. Ein kathartischer Prozess.

IM GRUNDE MUSS MAN WISSEN, DASS DIE ZUKUNFT GAR NICHT SO ANDERS AUSSIEHT ALS DIE GEGENWART ODER DIE VERGANGENHEIT.

Weniger ist mehr?

MH: Weniger ist besser. Materielle Dinge verstopfen die geistigen Fähigkeiten. Wir leben in einer Flut elektronischer Gadgets mit äußerst kurzer Halbwertszeit. Wir dagegen setzen auf Techniken, die den Alltag leichter machen. Eine Schlüsselerfahrung ist mein iPad, es frisst jeden Tag ein Gerät. Man braucht keinen Wecker mehr, keine Wetterstation, kein Radio, keine Zeitungen und Zeitschriften aus Papier – ein echtes All-in-One-Gerät.

Muss es in einem Haus nicht ein paar Baustellen geben?

MH: Der Philosoph und der Hausbesitzer haben immer etwas zu reparieren. Das Leben ist ja ein ständiges Umräumen. Wir haben eine Architektur gewählt, die dies auch abbildet – etwa über einen langen Baukörper, damit unsere Kinder und wir genügend eigenen Platz bekommen. Die Zukunft gehört Architekturen, die Distanz und Nähe gleichzeitig schaffen. Deshalb gibt es in unserem Haus »Schotten« und »Schleusen«, die sich öffnen und wieder schließen lassen. Wenn Gäste da sind haben wir ein offenes Haus. Ansonsten gibt es eine Menge Separees. Dieses Öffnen und Schließen ist die Kulturtechnik des 21. Jahrhunderts. Wir müssen verantwortlich und stillvoll mit ihr umgehen.

OS-H: Und wir müssen damit umgehen, dass die Kinder nie ausziehen!

MH: Das typische futuristische Paradox: Man antizipiert eine Situation, die dadurch, dass man sie antizipiert, nicht eintritt. Man bereitet das Haus darauf vor, dass die Kinder ausziehen. Dann lebt man so, dass sie immer wieder zurückkommen können. Oder sogar wollen.

Dann hätte Technologie agiert, statt nur zu reagieren – ein wünschenswerter Zustand.

MH: Stanislaw Lem wird der Gedanke zugeschrieben, dass man die Schäden einer Technologie nur mit einer anderen Technologie bekämpfen kann. So funktioniert Evolution. Evolution ist ein ständiger Überlebens- und Reparaturversuch, weil das letzte Experiment nicht geklappt hat. Daher wird das Future Evolution House seine Gestalt oft ändern.



»Leuchten von Occhio passen in jedes Haus, in jede Wohnung.« Hier die io 3d tavolo in der Ausführung black shine im »Future Evolution House«.

Auf 4500 Quadratmetern Grundfläche erbaut, wirkt das Future Evolution House selbst eher kompakt; die Räume scheinen nicht klein, aber zweckmäßig.

MH: Die Idee des bürgerlichen Hauses, das achtzehn Räume hat, ein Umkleidezimmer und ein Herren-, Rauch- und Jagdzimmer hat sich überlebt. Heute erleben wir eine Utopie der Schrumpfung, eine Erweiterung ins Virtuelle. Unsere Kinder haben kleine Zimmer – und leben in einer Medien- und Spielwelt. Ihre schmutzige Wäsche nehmen sie genauso wenig wahr wie die Natur.

»DAS SCHÖNE AN OCCHIO IST DIE SIMPLIZITÄT.«

Wo sehen Sie noch Herausforderungen, wenn es um das Design der Zukunft geht?

MH: In den Materialien. Fenster zum Beispiel waren ursprünglich Löcher in Wänden. Wir wollen Fenster abschaffen. In jedem Fenster gibt es eine Wand aus Glas. Wir würden uns jetzt wünschen, dass dieses Glas auch noch Strom produzieren kann. Oder sich auf Knopfdruck matt stellt.

Das klingt nach einem Plan, der sich mit dem nötigen Kleingeld jetzt schon realisieren lässt.

MH: Nein, das ist noch viel zu teuer. Aber es geht ja auch nicht nur um Technik. Es geht um Aktivität. Nehmen wir die Klischee-Zukunftshäuser: Der Kühlschrank ist intelligent, das Haus steuert sich von selbst – man tut eigentlich nichts mehr. Aber was tut man, wenn man nichts tut? Man verfettet! Die Zivilisation nimmt uns unsere Fähigkeiten, indem sie uns stilllegt. Das ist eine falsche Vorstellung von Technologie und Zukunft. Technik sollte einen anregen, in Bewegung setzen, nicht »stilllegen«. Deshalb haben wir keinen Rasen-Roboter. Wir haben einen Garten, in dem man Holz hacken kann. Wir haben auch keinen Fernseher – kein riesiges schwarzes Loch an der Wand, das die Aufmerksamkeit einsaugt. Wir gehen wieder zurück auf Anfang: Feuerstelle und Küche in der Mitte des Hauses – wie früher der Kachelofen. Deshalb sind wir aber nicht technikfeindlich. Wir nutzen Technik nur anders.

OS-H: Als das Haus gebaut wurde, rief mich eines Tages der Architekt an und fragte: »Braucht Ihr Kühlschrank einen Internetanschluss?« Und ich sagte: »Nein – das ist exakt das, was wir nicht brauchen!«

MH: Warum sollen Küchengeräte untereinander kommunizieren können? Wir kochen immer individueller, aber auch sinnlicher, biologischer. Dem widerspricht der intelligente Kühlschrank, eine Erfindung, die aus der Vorstellung eines Versorgungshaushaltes aus den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts stammt, und die ganz klar von männlichen Technikern für depressive Hausfrauen entwickelt worden ist.

OS-H: Dunstabzugshauben machen mich verrückt – noch so eine überflüssige Erfindung!

MH: Wir haben Formen der Hygienevorschriften am Leben

erhalten, die zu Memen geworden sind, zu kulturellen Mustern. Diese Memen verbinden sich zu neuen Klischees, die mit der Wirklichkeit wenig zu tun haben. Im deutschen Design und in der deutschen Architektur sind bis heute solche seltsame Besonderheiten erhalten geblieben. Hierzu gehören – um nur zwei Beispiele zu nennen – Duschwannen und Dunstabzugshauben. Das Grauen! Menschen, die ihre Dunstabzugshauben lieben, verstehen wir nicht.

Sie beklagen das Totalversagen der für den Wohnbereich zuständigen Elektroindustrie.

MH: Haussteuerungen sind übertechnisiert, viel zu kompliziert und nicht sinnvoll. Die Frage ist ja, ob wir ein Mehr-Prinzip oder ein Besser-Prinzip anwenden. Die Allegorie dafür ist der Kampf zwischen Nokia und Apple. Nokia hat immer mehr Modelle auf den Markt gebracht, vierzig, fünfzig pro Jahr. Dann hat Apple nachgedacht: »Was nervt Menschen am Handygebrauch? Wie kann man ein Gerät erschaffen, das sich selber spielerisch weiterentwickelt? Hinter dem eine zugängliche, smarte Software liegt?« Ich glaube, dass in der Heim- und Automatisierungsbranche zu sehr in Marketingkategorien gedacht wird. Da wird nur gefragt: »Was wollen wir verkaufen?« Am Ende stehen dann heiß laufende Server im Keller, tausend Funktionen auf einer Fernbedienung – und niemand weiß, wie er seine Garagentür aufbekommt.

Die neue Leuchterserie io3d wirkt ebenfalls klassisch – und ist zugleich hochinnovativ.

MH: Was ich interessant finde, ist die intuitive Benutzerführung, die »touchless« Technologie, das An- und Ausschalten der Leuchte durch Handannäherung. Darüber hinaus drücken sich in der Marke Occhio Prinzipien aus, denen die Zukunft gehört: klassisches Design mit hohem Haltbarkeitswert. Occhio ist eine Marke, die die Neoklassizistik ausdrückt, der wir uns verschrieben haben. Und das Baukastensystem mögen wir auch – immerhin ist ja unser ganzes Haus auf kombinierbaren Formen aufgebaut.

OS-H: Wobei die io3d Leuchten auch einen Hauch 60er-Jahre Stil haben. Sie erinnern mich an den Industriedesigner Dieter



Rams. Das Schöne an Occhio ist aber die Simplizität. Man hat drei oder vier Produktreihen – und kann kombinieren. Mehr braucht kein Mensch.

MH: Jeder hat eine urlange Geschichte mit Leuchten und Lampen. Die meisten sind kaputt, verrostet, zersplittert. Ich kann mich noch an meine WG erinnern, was da für Teile hingen, für umgerechnet achtzehn Euro. In einem gewissen Alter wünscht man sich Dinge, die bleiben.

OS-H: Leuchten von Occhio passen in jedes Haus, in jede Wohnung. Wenn man viel umzieht, vom Studentenleben bis zum Heiraten, dann kann man seine Leuchte immer mitnehmen. Wir nennen das autobiografische Möbel.

Das neue Buch von Oona Strathern-Horx setzt sich mit der Frage auseinander, wie wir in Zukunft wohnen und leben werden – unter Berücksichtigung neuer Energietrends und innovativer Technologien. Es ist unter dem Titel »Wir bauen ein Zukunftshaus« im Oktober 2012 bei der Deutschen Verlags-Anstalt erschienen.

Interview

Ingo Mocek; Mitarbeit:
Susanne Herrmann

Fotos Matthias Garvelmann